



Landeshauptstadt
München

KulturGeschichtspfad

16

Ramersdorf-Perlach

Bereits erschienene und zukünftige Publikationen zu den KulturGeschichtspfadern:

Stadtbezirk 01	Altstadt-Lehel
Stadtbezirk 02	Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt
Stadtbezirk 03	Maxvorstadt
Stadtbezirk 04	Schwabing-West
Stadtbezirk 05	Au-Haidhausen
Stadtbezirk 06	Sendling
Stadtbezirk 07	Sendling-Westpark
Stadtbezirk 08	Schwanthalerhöhe
Stadtbezirk 09	Neuhausen-Nymphenburg
Stadtbezirk 10	Moosach
Stadtbezirk 11	Milbertshofen-Am Hart
Stadtbezirk 12	Schwabing-Freimann
Stadtbezirk 13	Bogenhausen
Stadtbezirk 14	Berg am Laim
Stadtbezirk 15	Trudering-Riem
Stadtbezirk 16	Ramersdorf-Perlach
Stadtbezirk 17	Obergiesing
Stadtbezirk 18	Untergiesing-Harlaching
Stadtbezirk 19	Thalkirchen-Obersendling- Forstenried-Fürstenried-Solln
Stadtbezirk 20	Hadern
Stadtbezirk 21	Pasing-Obermenzing
Stadtbezirk 22	Aubing-Lochhausen-Langwied
Stadtbezirk 23	Allach-Untermenzing
Stadtbezirk 24	Feldmoching-Hasenbergl
Stadtbezirk 25	Laim

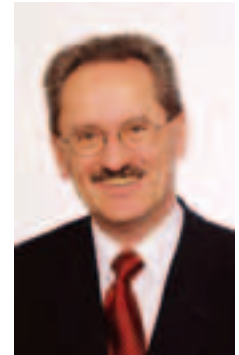
Einen detaillierten Lageplan zur Orientierung im Stadtbezirk sowie eine Luftbildkarte mit stadtweiter Übersicht finden Sie im Anhang. Am Ort selbst sind die Stationen durch Markierungsschilder kenntlich gemacht.

Alle Texte und weitere Informationen stehen unter www.muenchen.de/kgp zur Verfügung.

Inhalt

Vorwort Christian Ude	3
Grußwort Klaus Bode	5
Geschichtliche Einführung	9
Rundgänge	
<i>Ramersdorf</i>	
Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf	20
Historischer Kern Ramersdorf	22
GEWOFAG-Siedlung	24
Amerikaner-Siedlung	26
Mustersiedlung Ramersdorf	28
<i>Perlach/Neuperlach</i>	
Ottobrunner Straße	32
Schmidbauerstraße	34
Klinik München Perlach	35
Pfanzeltplatz	36
Sebastian-Bauer-Straße	38
St.-Paulus-Kirche	40
Kirche St. Michael	42
Theodor-Heuss-Platz	44
Neuperlach Zentrum	45
<i>Neuperlach-Süd/Waldperlach/Neuperlach-Nord/Ostpark</i>	
Neuperlach-Süd	50
Waldheimplatz	52
Jubiläe-Kirche	53
Salzmannstraße	54
Perlacher Wald	55
Klinikum Neuperlach	56
Wohngebiet Nord	57
Ostpark	58
Literaturauswahl	59
Bildnachweis	60
Übersichtskarte	61





Vorwort

Die *KulturGeschichtspfade* der Landeshauptstadt München sind Rundgänge entlang historisch bedeutsamer Orte und Ereignisse im städtischen Raum. Sie sind nach Stadtbezirken gegliedert und sollen zu einem flächendeckenden topographischen Netzwerk der Geschichte Münchens ausgebaut werden.

Wir laden alle Münchnerinnen und Münchner und alle auswärtigen Besucherinnen und Besucher dazu ein, neben den geläufigen Glanzlichtern Münchens auch den weniger bekannten Besonderheiten der Stadtgeschichte auf die Spur zu kommen. Jeder *KulturGeschichtspfad* ist als Broschüre erhältlich und im Internet abrufbar. Er führt zu den bedeutenden Bauwerken, den geschichtsträchtigen Plätzen und den Wohnungen oder Wirkungsstätten bemerkenswerter Persönlichkeiten des jeweiligen Bezirks. An Ort und Stelle

weisen Orientierungstafeln den jeweiligen Pfad und die betreffende Einzelstation aus. Die *KulturGeschichtspfade* sind so angelegt, dass sie zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden können.

Ich wünsche allen Reisenden, die sich zu den historischen Marksteinen vor der eigenen Haustür und jenseits der ausgetretenen Wege aufmachen, anregende, neue Erkenntnisse und dem Projekt der münchenerweiten *KulturGeschichtspfade* große Resonanz in der Bevölkerung.

*Her
Christian Ude*

Christian Ude
Oberbürgermeister



Grußwort

Mit großer Zustimmung hat der Bezirksausschuss Ramersdorf-Perlach das Vorhaben der Landeshauptstadt München aufgenommen, die einzelnen Stadtbezirke in Form von *KulturGeschichtspfaden* vorzustellen. Seit einiger Zeit nämlich wächst das historische Interesse vieler Bürgerinnen und Bürger an ihrer städtischen Umgebung. Und es stimmt ja: Wer die Vergangenheit kennt, versteht die Gegenwart besser. Daher freut sich der Bezirksausschuss Ramersdorf-Perlach darüber, dass auch unser Stadtbezirk in einer Broschüre den Bürgerinnen und Bürgern nahe gebracht wird. Dabei werden geschichtliche Ereignisse, Bauwerke und Orte sachkundig beschrieben, die insbesondere auch unsere Neubürger sowie junge Menschen bei einem Rundgang durch den Stadtteil mit ihrem Wohnumfeld vertraut machen sollen.

Wir wünschen unseren Bürgerinnen und Bürgern bei Spaziergängen oder Radtouren durch ihren Stadtbezirk viele

neue und interessante Einsichten und Entdeckungen, die ihre Kenntnis der Ortsgeschichte von Ramersdorf-Perlach vertiefen und die vielleicht die Vielfalt und die Lebendigkeit dieser Umgebung noch deutlicher machen. Nicht zuletzt könnte dadurch das Zusammengehörigkeitsbewusstsein im Stadtbezirk wachsen.

Klaus Bode

Ihr
Klaus Bode
Bezirksausschussvorsitzender

Ramersdorf-Perlach

16

Zwischen Bauernhöfen
und Großsiedlungen

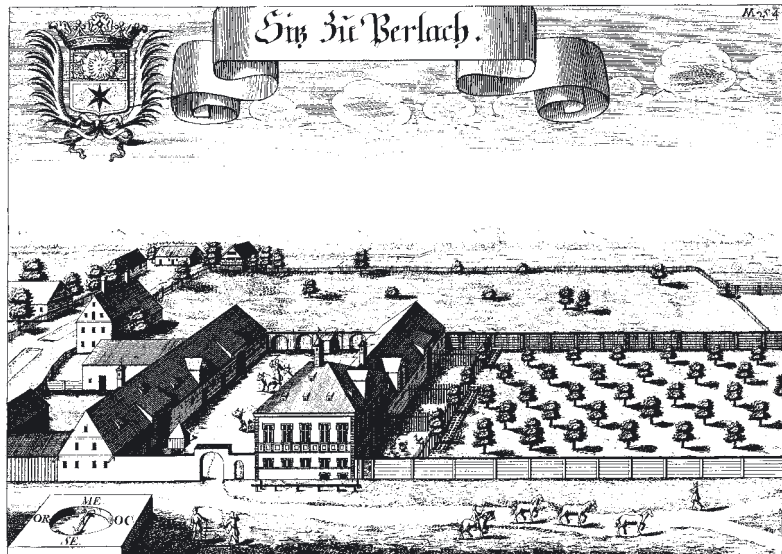


Geschichtliche Einführung

1000 Jahre Ramersdorf, 1200 Jahre Perlach – sehr viel älter noch als diese den Urkunden entlehnten Daten ist die Siedlungsgeschichte der auf der »Perlacher Schotterzunge« gelegenen Orte. Die Spuren reichen zurück bis in die Jungsteinzeit; einen eindrucksvollen Überrest aus der keltischen Epoche bildet die so genannte Keltenschanze auf dem Neuen Südfriedhof, und von der bajuwarischen Besiedlung zeugen die Gräberfunde an der Schmidbauerstraße. Seit dem Mittelalter nimmt die Ortsgeschichte deutlichere Konturen an: In den Freisinger Traditionen wird in einer um 790 verfassten Urkunde erstmals »Peralohc« – dessen Name wohl als eine Verbindung von »Bär« oder »Eber« mit »Lohe« für den umgebenden Lohwald gedeutet werden darf – als Ort einer Grundstücksschen-

Ramersdorf, Perlach, der Hachinger Bach und die »Perlacher Haid« auf den Bayerischen Landtafeln von Philipp Apian, 1568

Sitz zu Berlach.



Der Edelsitz
Perlachöd (heute
Fasangartenstraße 3)
auf einem Kupfer-
stich von Michael
Wening, um 1700

kung genannt. »Rumoltesdorf« – so der erste bekannte Name von Ramersdorf – dürfte seit dem 9. Jahrhundert als »Sippensiedlung« eines Grundherrn aus dem Geschlecht der Rumolte existiert haben. Die Verbundenheit beider Orte wird aus dem Tauschgeschäft, in dem Ramersdorf zwischen 1006 und 1022 erstmals ans Licht tritt, deutlich: Bischof Egilbert von Freising verleiht dem Edlen Aripo eine Kirche mit Gütern und Zehentrechten in Perlach und eine Kirche in Ramersdorf mit weiterem Besitz im Austausch für andere Liegenschaften. Solche zeittypischen Lehens-

und Tauschverträge führten im Mittelalter zu immer wieder wechselnden Besitzverhältnissen, die neben der geistlichen Herrschaft auch weltliche Grundherren aus den umgebenden Adelsgeschlechtern und seit dem 13. Jahrhundert dem Münchner Patriziat ins Spiel brachten. Mit ihrer Lage an der Salzstraße waren die Dörfer für die aufblühende Münchner Wirtschaft von besonderem Interesse. Seit dem 15. Jahrhundert gelangte der Ramersdorfer Grund, vorwiegend durch fromme Stiftungen der Patrizier, jedoch wieder in geistlichen Besitz – etwa von Münchner Klöstern.

Mit der Ausbildung des Wittelsbacher Herzogtums wurden in Perlach die Münchner Herzöge nicht nur Grundbesitzer, sondern auch Gerichtsherren. Die »Obrigkeit« vertrat das Landgericht Wolfratshausen, zu dem das »Amt Perlach« gehörte. Am Gerichtsort Perlach kamen von Raufereien bis zu Grundstücksstreitigkeiten auch die Angelegenheiten von Ramersdorf und der anderen umliegenden Dörfer zur Verhandlung. Ausgenommen waren aber die Untertanen der Hofmarken, in denen eine eigene Gerichtsbarkeit bestand. In Perlach wurden mit Perlachort, Perlachöd, Perlachwart und Perlacheck im Verlauf des 17./18. Jahrhunderts vier solcher Hofmarken herausgelöst und deren adelige Inhaber mit speziellen Privilegien versehen.



Auf der Fotografie von Georg Petten-dorfer (um 1905) sieht man nicht viel vom Glanz vergangener Zeiten. 1912/13 wurde Maria Ramersdorf einer gründlichen Renovation unterzogen, bei der man auch das aus gotischer Zeit stammende Friesband unterhalb des Daches entdeckte.

Auch kirchenrechtlich war Perlach der mächtigere Ort, bis 1907 war Ramersdorf Filialkirche von Perlach und hatte keinen eigenen Pfarrer. Das steht in Kontrast zu seiner Berühmtheit als Wallfahrtsort. Als zur Marienwallfahrt seit 1379 noch die Verehrung des Kreuzpartikels hinzukam, erlebte Maria Ramersdorf seine erste Blütezeit. Zwar musste der Kirchenschatz im Dreißigjährigen Krieg als Kontribution den Schweden übergeben werden, aber im Zeitalter der Frömmigkeit sprudelten die Einnahmen aus der Wallfahrt kräftig. Als »reiche Tochter« musste Ramersdorf im Lauf der Geschichte nicht nur in Perlach öfter aushelfen, sondern sogar den Bau der Münchner Ludwigskirche mitfinanzieren.

Als in Bayern 1818 die Gemeindeverfassung in Kraft gesetzt wurde, erhielt Ramersdorf Gemeinderecht, obwohl es mit nur 18 Anwesen eigentlich zu klein war. Auch das dürfte seiner Berühmtheit zu verdanken gewesen sein. Perlach verlor Anfang des 19. Jahrhunderts zunächst seine Zugehörigkeit zu Wolfratshausen und wurde dem neuen Landgericht München eingegliedert. Zum Zeitpunkt der Gemeindebildung gab es etwa 80 Höfe. Beide »Ruralgemeinden« kamen im 19. Jahrhundert durch die politischen Veränderungen, die Aufhebung der Grundherrschaft, die Säkularisation und den Zuzug von Protestanten immer stärker in den Bannkreis der Stadt München. Neben das andauernde von der Landwirtschaft geprägte Leben im Dorf traten neue Wohnviertel, zum Beispiel auf altem Ziegelland entlang der Rosenheimer Straße. Wegen seiner engeren Verbindung zur Stadt und seiner strategisch wichtigen Lage für den geplanten Ostbahnhof wurde Ramersdorf schon 1864 nach München eingemeindet.

Alte Gewerbe wie die Ziegelbetriebe wurden modernisiert, neue kamen vor allem entlang der Bahnlinie hinzu, und die Einwohnerzahl von Ramersdorf stieg rasant an. Perlach blieb in seiner Entwicklung lange dörflich-abgeschiedener, und sein Gewerbeleben ging noch bis ins 20. Jahrhundert über ländliche Handwerksbetriebe wenig hinaus. Allerdings entstanden auch auf Perlacher Flur nach der Jahrhundertwende neue Siedlungsschwerpunkte: Fasangerien im Bereich der ehemaligen kurfürstlichen Fasanerie, Michaeliburg zwischen Berg am Laim und Trudering und eine Kolonie im Perlacher Wald – eben Waldperlach. Erst 1930 wurde Perlach nach München eingemeindet und bildete ein Jahr später zusammen mit Waldperlach und Ramersdorf den neuen 30. Stadtbezirk (heute Stadtbezirk 16).

Eine Dampfdreschmaschine der Perlacher Firma Platten auf dem Schreihof, um 1927



Anstelle des Mai-
baums ließen die
Nationalsozialisten
einen braunen Holz-
masten mit Haken-
kreuz am Pfanzelt-
platz errichten.

Viele Facetten der nationalsozialistischen Herrschafts-
epoche lassen sich im Münchner Südosten nachvollziehen. Auch hier wurde die sozialistische Arbeiterbewegung mit ihren angeschlossenen Organisationen in den Untergrund gezwungen; die »roten Rebellen« um Franz Faltner versuchten Widerstand zu leisten, wurden aber Mitte der 1930er Jahre ausgehoben. Ein eigenständiges kirchliches Leben, wie es der Ramersdorfer Stadtpfarrer Georg Kifinger aufrecht zu erhalten versuchte, wurde unterdrückt und die Bevölkerung statt dessen auf die neue »Volksgemeinschaft« eingeschworen.

Ein taktisches Herrschaftsinstrument war die Baupolitik, die zugleich die Arbeitslosigkeit bekämpfen, der Bevölkerung Wohlstand versprechen und den nationalsozialistischen Machtanspruch in Stein dokumentieren sollte. Der Stadtbezirk liefert markante Zeugnisse dieser Politik: In Ramersdorf wurde 1934 die so genannte »Mustersiedlung« erbaut, im selben Jahr begann hier der Autobahnbau München-Salzburg. Noch wesentlich mehr Veränderungen hätte jedoch



Omnibusfahrt auf der neuen Reichsautobahn als inszenierte Wohltat für kinderreiche Mütter an Hitlers Geburtstag, 20.4.1937

die Verwirklichung der exzessiven Neuplanungen für die »Hauptstadt der Bewegung« bedeutet: Zwischen Ostbahnhof und Unterbiberg sollte mit der »neuen Südstadt« eine Trabantenstadt mit 20 000 Wohnungen entstehen, das Gebiet des heutigen Neuperlach war als Standort für ein riesiges Industrieareal ausersehen. Verwirklicht wurden diese Vorhaben im Krieg nicht; die Stadt erwarb jedoch im Hinblick auf die Pläne 1942 größere Flächen Ackerland aus dem Nachlass des jüdischen Grundbesitzers Hermann Schüle. Das Geld bekamen die vier Erben nie zu sehen – sie wurden wenig später deportiert. Der von der Stadt auf ein Sperrkonto eingezahlte Kaufpreis fiel an das Reich.

Während die jüdische Bevölkerung zur Vernichtung bestimmt war, beuteten die Nationalsozialisten Angehörige der besetzten Nationen als Arbeitsklaven aus. An der Rosenheimer Straße, in der Rüstungsfabrik mit dem Tarnnamen »Rosen-Werk«, mussten sie beispielsweise Sprengstoffzünder für die nationalsozialistische Kriegführung herstellen. Aus solchen Konstellationen entstand auch Widerstand: In einem anderen Rüstungsbetrieb, bei der Firma Steinheil, arbeitete eine Widerstandsgruppe an einem heimlichen Waffenlager.

Nach dem Krieg und einer Phase des Wiederaufbaus setzte um das Jahr 1960 eine Epoche rasanter Modernisierung in München ein. Östlich von Perlach entstand, auf noch weitgehend unbebauter Flur, seit Ende der 1960er Jahre die »Entlastungsstadt Neuperlach«. Ramersdorf bekam mit dem Ausbau des Innsbrucker Rings vor allem die Kosten der »autogerechten« Stadt zu spüren.

Vogelperspektive vom Perlacher Ortskern 1958





Vogelperspektive
von Ramersdorf,
1950er Jahre

Bei allen Schwierigkeiten und Diskussionen, die gerade Fragen von Stadtplanung und Verkehr im Stadtbezirk hervorrufen, ist nicht zu verkennen, dass ausgeprägtes Bürgerengagement und ein weit verbreitetes Interesse an der eigenen Umgebung den Stadtbezirk lebendig und offen für die Zukunft halten. Damit wird es sicher auch künftig möglich sein, zwischen den divergierenden Tendenzen von Urbanität und der Bewahrung ländlicher Idylle zu vermitteln und dem Stadtbezirk diesen reizvollen Widerspruch zu erhalten.

Ramersdorf-Perlach

16

Rundgang Ramersdorf



Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf

Kirche und Aribonenstraße, 1915. Hier befanden sich stattliche Wohnhäuser, Läden und der Gasthof »Zur Post« (heute Café Huber). Das Benefiziatenhaus in der Aribonenstraße 11 wurde um 1640 als kurfürstliches Jagdschlösschen errichtet, später in das Kirchenensemble integriert und als Wohnhaus für die Inhaber der Messstiftungen verwendet.

Den Zugang zur Kirche bildet das Torbogenhaus, das ehemalige Mesnerhaus aus dem 15. Jahrhundert. Hier erinnern Tafeln an den 1644 von Münchner Bürgerfrauen mit 16 Stationen eingerichteten Wallfahrtsweg entlang der Rosenheimer Landstraße. Maria Ramersdorf (zwischen 1006 und 1022 erstmals erwähnt) gehört zu den ältesten Wallfahrtszielen Bayerns. Zur Marienwallfahrt kam seit 1379 die Wallfahrt zum Kreuzpartikel hinzu.

Der Sohn Kaiser Ludwigs des Bayern schenkte der Kirche die in Gold gefasste Reliquie, die sein Vater ständig getragen haben soll. Vom religiösen Stellenwert der Kirche zeugen mehrere Benefizien und damit verbundene Messlesungen, die von bayerischen Herzögen gestiftet wurden, sowie der stattliche Neubau der Kirche Anfang des 15. Jahrhunderts. Von der reichen spätgotischen Ausstattung sind im wesentlichen nur das Gnadenbild im barocken Hochaltar und der von Erasmus Grasser und Jan Polack gestaltete Kreuzaltar erhalten.



Das Votivbild der im Dreißigjährigen Krieg von den Schweden festgehaltenen 40 Geiseln aus München zeugt von der im Zeitalter der Glaubenskriege auflebenden Tradition der Marienverehrung in Ramersdorf.



Historischer Kern Ramersdorf

Der »Alte Wirt« auf einer Postkarte von 1955; das »Gründungsdatum« 1617 in der Wandaufschrift ist inzwischen überholt.

Mit dem Aufblühen des Wallfahrtsorts Ramersdorf entstand das Bedürfnis nach einer Raststation. Eine solche Stätte gegenüber der Kirche bestand schon im Mittelalter. 1690 konnte der Perlacher Tafernwirt Franz Dägn die erste Konzession für eine »Bierzapflerei« erwerben. Er verpachtete den Gastbetrieb, der noch heute als »Alter Wirt« am selben Standort betrieben wird.

Um Gasthof und Kirche spielte sich noch bis ins 20. Jahrhundert das Gemeinschaftsleben ab (vgl. Luftbild, S. 18). Auf einem Fußballplatz trainierten die Kicker des SC Bajuwaren, der 1910 als Geherverein begonnen hatte und Anfang der 1930er Jahre die erfolgreichsten Geher Deutschlands stellte. Ein Kino, eine Bolzwiese als Treffpunkt der Kinder und die Zirkusfamilie Schweizer, die hier Akrobatikunststücke am Holzmast präsentierte, gehörten zu diesem lebendigen Zentrum.



Felix und Harry Schweizer in 20 Meter Höhe, um 1950



Links: Das Luftbild (um 1930) zeigt das Prinzip der Anlage, die zu den Verkehrsachsen hin durch viergeschossige Randbebauung abgeschirmt ist, während die Nord-Süd-Ausrichtung der Zeilen im Innern eine gleichmäßige Belichtung und Belüftung der Wohnungen erlauben soll. In der unteren Bildhälfte (Mitte) liegt der heutige Karl-Preis-Platz, benannt nach dem städtischen Wohnungsreferenten und Urheber des »Gesamtbauprogramms« von 1928 bis 1930. Unser Weg führt durch die Wollanistraße, an der sich die GEWOFAG-Siedlung und eine Kleinwohnungsanlage (im Bild rechts) gegenüberliegen. Letztere wurde bereits 1908 nach dem Ausbau der Rosenheimer Straße realisiert.

GEWOFAG-Siedlung

Mit ihrem Verwaltungsgebäude markiert die städtische Wohnungsgesellschaft GEWOFAG den Eingang zu ihrem Siedlungsgebiet, das Ramersdorf seit dem Ende der 1920er Jahre prägt. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts war die Rosenheimer Straße als große Verbindungsachse zwischen München und Ramersdorf ausgebaut worden und hatte die großstädtische Erweiterung ermöglicht. Zum Teil auf ehemaligem Maffeischen Grund entstanden hier überwiegend kleine Wohnungen um 50 qm ohne eigenes Bad. Eine soziale Neuerung stellte der so genannte »Kinderreichen-Block« dar, dessen 208 größere Wohnungen durch Mietverbilligungszuschüsse der Stadt subventioniert wurden. Die Weltwirtschaftskrise reduzierte die Anzahl der zunächst ausgeführten Wohnungen auf 1 343 statt der geplanten 3 500. In der NS-Zeit und nach dem Krieg setzte die GEWOFAG ihre Bautätigkeit in Neuramersdorf aber fort.



1915 entstand mit der Fährichschule das erste Schulgebäude in Ramersdorf. Im 18. Jahrhundert wurden die Schulkinder von einem Eremiten unterrichtet, dessen Klausen noch heute auf der Friedhofsseite von Maria Ramersdorf zu sehen ist. Im 19. Jahrhundert gingen die Kinder zunächst nach Perlach, seit 1870 dann nach Haidhausen in die Schule. Die Fährichschule wurde am Ende des Ersten Weltkriegs mit 435 Schülern in 11 Klassen eröffnet.



Wohnflächen von über 100 qm und die weiträumige Stellung der Baukörper unterschieden die Wohnanlage sowohl von den GEWOFAG-Siedlungen der Vorkriegszeit wie auch von den bescheidenen Anfängen des Wiederaufbaus. Die Siedlung wurde seit 1964 von den Amerikanern verlassen und von der GEWOFAG, der Firma Siemens und für Staatsbedienstetenwohnungen genutzt, nachdem man die größeren Wohneinheiten geteilt hatte.



Amerikaner-Siedlung

Die »Ami-Siedlung« nach ihrer Fertigstellung 1950. Im hinteren Bildteil das Heizkraftwerk der Anlage

Die noch immer als »Ami-Siedlung« bekannte Anlage entstand 1949 im Auftrag der amerikanischen Besatzungsmacht, die Wohnraum für das »Air Force«-Personal der Luftbrücke nach Berlin brauchte. Während die Finanzierung durch Marshallplangelder sichergestellt wurde, ernannte man die GEWOFAG zum Bauträger. Im Dreieck zwischen Rosenheimer, Claudius-Keller- und Wilramstraße stellte sie in der Rekordzeit von nicht einmal einem Jahr 475 Wohnungen fertig.



Sgraffiti und Reliefs mit Motiven aus der Tier- und Pflanzenwelt sowie dem ländlichen Leben schmückten die Hauseingänge der ansonsten unspektakulären Zeilenbauten, die 1949 in höchster Eile erstellt wurden.

Mustersiedlung Ramersdorf

Die »Mustersiedlung« sollte im Rahmen der »Deutschen Siedlungsausstellung«, die 1934 in Ramersdorf präsentiert wurde, den Siedlungsgedanken des Dritten Reichs propagieren. Initiator war der städtische Wohnungsreferent Guido Harbers, der bald erkennen musste, dass sein schon vor der »Machtergreifung« entwickeltes Konzept nicht in jeder Hinsicht die Reichsvorgaben erfüllte. Zwar passten sich die beauftragten Architekten leidlich dem geforderten Heimatstil an, von der zeitgenössischen Kritik wurden aber unübersehbare Stilelemente der Moderne und der gehobene Komfort der Häuser bemängelt. Die 192 Häuser wurden nach dem Ende der Siedlungsausstellung als Eigenheime verkauft. Für einfache »Volksgenossen« kamen sie allerdings nicht in Frage, diese sollten sich mit dem sehr viel geringeren Standard der Volkswohnungen, wie in der nahegelegenen »Maikäfersiedlung«, begnügen.

Ein Jahr nach der Fertigstellung der Wohnhäuser wurde 1935 auch die Gustav-Adolf-Kirche in der Siedlung als erste protestantische Kirche in Ramersdorf eröffnet.



Richtfest in Ramersdorf am »Geburtstag des Führers«, 20.4.1934. Die Hakenkreuzbeflaggung und die Benennung der Straßen in der Siedlung nach den Toten des Hitler-Putsches von 1923 unterstrichen die propagandistische Absicht des Siedlungsprojekts.



Die 1930 – nach der Eingemeindung Perlachs – eingerichtete Busverbindung zwischen Ramersdorf und Perlach

Den Weg nach Perlach kann man mit dem Fahrrad durch die Görzer und Hochäckerstraße fortsetzen. Dabei lässt sich ein Abstecher zur Kelten-schanze auf dem Neuen Südfriedhof machen. Als Alternative bietet sich die Buslinie 55 bis Weddigenstraße an. Das Gebiet zwischen Ramersdorf und Perlach wurde seit Ende des 19. Jahrhunderts von Gartenbaubetrieben genutzt, die aus der expandierenden Stadt verdrängt wurden. Nur noch wenige Anbauflächen und ein modernes Gartencenter zeugen von dieser Tradition.



Ramersdorf-Perlach

16

Rundgang Perlach/Neuperlach

Ottobrunner Straße

An der Ottobrunner Straße liegen einige der alten bäuerlichen Anwesen Perlachs, deren Alter und wechselnde Benennung auf Haustafeln festgehalten ist. Der »Festring Perlach« hat die Geschichte der Häuser recherchiert und die Schilder anbringen lassen.

Als Teil der bereits im Mittelalter angelegten Handelsverbindung zwischen München und Rosenheim (früher »Äußere Rosenheimer Straße«) hatte die Ottobrunner Straße eine zentrale Bedeutung für den Ort. Das spiegelt sich auch in der Ansiedlung etlicher Gewerbebetriebe entlang dieser Achse.



Ende des 19. Jahrhunderts erwarb die Familie Radlmaier das Anwesen Ottobrunner Straße 136 und richtete hier eine Schmiede ein. Später wurde daraus eine Reparaturwerkstätte und die erste Tankstelle Perlachs.



Die Straße nach München mit der Krämerei Speckl (heute Ottobrunner Straße 145), um 1910. »Auf diesem Anwesen lag seit undenklichen Zeiten die Badergerechtigkeit« (G. Mooseder). Der Bader kümmerte sich nicht nur um die öffentliche Badestube, sondern war auch der örtliche Wundarzt. 1901 ging das Haus an die »Krämerseheleute« Speckl über – der Laden wurde noch bis 1987 geführt.

Grünanlage Schmidbauerstraße, 2004. Die Senke und die »Randsteine« kennzeichnen den ursprünglichen Verlauf des Hachinger Baches. Auch die Standorte der frühmittelalterlichen Gräber wurden durch Steine markiert.



Schmidbauerstraße

Schon häufiger sind in Perlach archäologisch interessante Spuren zutage getreten. So wurden bereits 1968 bei der Bebauung des Areals zwischen Weddigen- und Schmidbauerstraße Teile eines frühmittelalterlichen Gräberfelds gefunden. 1999 konnte man die Spurensuche an der Schmidbauer-/Hofangerstraße fortsetzen. Neben wenigen Funden aus der Römerzeit wurden Gräber mit 30 Körperbestattungen aus dem 6. Jahrhundert aufgedeckt – der Epoche, in der sich der bajuwarische Volksstamm herauszubilden begann.

Um die Bezirkssportanlage herum wurde auf Initiative des Perlacher Festrings ein Naturlehrpfad angelegt, der in die Geschichte und landschaftliche Besonderheit des Hachinger Bachs einführt. Der Bach entspringt bei Deisenhofen und versickert nach 12 Kilometern auf Höhe des Michaelibades. Die besonderen hydro-geologischen Gegebenheiten der Perlacher Schotterzunge haben zu diesem Phänomen geführt.

Klinik München Perlach

Im ausgedehnten Gelände des Kreiskrankenhauses, der heutigen Klinik München Perlach, ist der ehemalige Edelsitz Perlachort aufgegangen, der von 1686 bis zur Gemeindebildung 1818 existierte. Mit der Hofmark stattete Max Emanuel die Kammerfrau Dorothea Loferer aus, die ihre Privilegien zunächst gegen den Widerstand der Dorfbevölkerung durchsetzen musste. Danach war das Anwesen in den Händen verschiedener Adliger; 1736 entstand das eigentliche Schloss.

Als in den 1880er Jahren der Distrikt München-Land das Krankenhaus an dieser Stelle errichtete, wurde das Schloss zunächst zum »Asyl«, einem Altersheim, umgebaut. Wie in der Klinik selbst übernahmen auch hier die Mallersdorfer Schwestern die Pflege. Einige bäuerliche Anwesen wurden gleich abgerissen; andere Gebäude fielen erst späteren Modernisierungen und Erweiterungen zum Opfer.



Das ehemalige Schlossgebäude von Perlachort (links) wurde von 1886 bis 1950 als Altersheim benutzt und dann zum Verwaltungsgebäude des Krankenhauses gemacht. Postkarte um 1950



Pfanzeltplatz

Sommer am
Pfanzeltplatz 1932

Das Herz des alten Perlach bildet der Pfanzeltplatz, benannt nach dem Pfarrer und Schulinspektor Martin Pfanzelt (1825–1912), der für den Bau der beiden Schulhäuser am Platz sorgte. Kennzeichnend für den früheren Kirchplatz sind auch die großen giebelständigen Bauernhäuser, in denen die wohlhabenderen Landwirte lebten. Hier stand außerdem die Taferne, die seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar ist und später die erste Poststation auf dem Weg von München bildete (heute

daher »Gasthaus zur Post«). Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sind etliche Geschäfts- und Wohnhäuser dazugekommen wie das neubarocke Pfretschnerhaus auf Nr. 6 oder der gegenüberliegende Löschblock. Der gesamte Angerbereich des ehemaligen Dorfes entlang dem Pfanzeltplatz und der Sebastian-Bauer-Straße bildet ein denkmalgeschütztes Ensemble.

Das Kriegerdenkmal erinnert nicht nur an die Toten der Weltkriege, sondern auch an die Opfer der »Revolutionsjahre 1918/19«. Konkret hieß das für zwölf Perlacher Bürger, dass sie am 5. Mai 1919 am Wiener Platz ihr Leben lassen mussten. Sie wurden von Angehörigen des Freikorps Lützwow noch nach der Niederschlagung der Räterepublik gefoltert und erschossen, weil der evangelische Pfarrer von Perlach sie als Kommunisten denunziert hatte. Die Mörder wurden 1926 in einem typischen Fehlurteil der »rechtsblinden« Weimarer Justiz freigesprochen.



Eine Perlacher Besonderheit und zugleich ein Zeugnis des historischen Bewusstseins am Ort ist der Geschichtsbrunnen. 1991, ein Jahr nach der 1200-Jahrfeier und der Neugestaltung des Platzes, wurde das Werk des Bildhauers Karl Oppenrieder eingeweiht.



Bauer-Straße und erinnert damit auch heute noch an seine Funktion als »Lebensader« des Hachinger Tals. Das Ende des 19. Jahrhunderts angelegte, als fortschrittlich empfundene Betonbett ist 1988 am Pfanzeltplatz einem begrünten, naturnahen Bachbett gewichen.

Der Schwaigerhof um 1900. Das Anwesen auf Nr. 25 beherbergt heute den »Festring Perlach« mit seinem Heimatarchiv. Hier finden regelmäßig Tage der offenen Tür und Ausstellungen zur Perlacher Geschichte statt.



Sebastian-Bauer-Straße

Die Höfe an der Sebastian-Bauer-Straße gehörten zum »Oberdorf« und waren im Mittelalter überwiegend Lehen des Klosters Tegernsee und des Freisinger Domkapitels.

Am südlichen Ende des Pfanzeltplatzes überschreiten wir die Grenze zum »Oberdorf« von Perlach, das traditionell durch den Fahrweg nach Glonn (heute Putzbrunner Straße) vom »Unterdorf« abgegrenzt wurde.

Die Sebastian-Bauer-Straße ist nach dem Perlacher Bürgermeister benannt, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts für eine Modernisierung der Gemeinde und den Ausbau ihrer Infrastruktur sorgte. Als sichtbare Wasserachse durchzieht der Hachinger Bach die Sebastian-





Mit seiner Politik der Toleranz schuf Kurfürst Max IV. Joseph, der mit einer Protestantin verheiratet war, die Voraussetzung für den Zuzug von Evangelischen in das katholische Altbayern. Die Perlacher Neubürger – 1824 waren es 120 – kamen überwiegend aus der zu Bayern gehörenden Pfalz. Sie mussten zusammen mit ihren Glaubensgenossen aus den umliegenden Dörfern lange warten, bis sie 1846 die Genehmigung zum Bau einer Kirche für diese Filialgemeinde von München erhielten. Die Mittel brachten sie durch Sammlungen auf, wie sie vorher schon den Kauf eines Hauses an der Sebastian-Bauer-Straße für die Einrichtung einer Schule bewerkstelligt hatten. Dort wurden die Kinder von 1839 bis zum Bau eines richtigen Schulgebäudes 1887 (Sebastian-Bauer-Straße 22) unterrichtet.

Eine Schleife führt uns an der Fasangartenstraße 3 vorbei, dem Edelsitz Perlachöd (vgl. Stich von Wening, S. 10).

St.-Paulus-Kirche

Der Architekt der Matthäuskirche an der Sonnenstraße, Georg Friedrich Ziebland, wurde auch mit dem Bau der Perlacher evangelischen Kirche beauftragt. 1849 wurde der Sakralbau an der Sebastian-Bauer-Straße geweiht.

Heute kann die protestantische Kirche von Perlach sich als älteste evangelische Kirche auf Münchner Gebiet bezeichnen, weil Hitler die Hauptkirche der Protestanten an der Sonnenstraße 1938 abreißen ließ.



Nach der Jahrhundertwende erhielt die protestantische Gemeinde zunächst dieses von Theodor Fischer entworfene Pfarrhaus, 1912 dann den Status einer selbständigen Kirchengemeinde.



Kirche St. Michael

Wir kehren zurück ins »Unterdorf«, das sein Zentrum in der St.-Michaels-Kirche hat. Im nördlichen Dorf lagen die größeren Höfe, die sich weilerartig um die Kirche gruppierten und nicht wie im »Oberdorf« beidseitig dem Bachverlauf folgen. Eine Kirche ist in Perlach schon sehr früh nachweisbar: Um 860 ist bereits in einem Tauschvertrag zwischen dem Bischof Anno und dem Edlen Meginheri davon die Rede.

Der erste steinerne Bau entstand indes erst im 12. Jahrhundert, und aus dieser Zeit datiert auch die Erwähnung des »Leutepriesters« Adilo in Perlach, der um 1180 an einer Freisinger Synode teilnahm. Schon in der Tauschurkunde zwischen dem Freisinger Bischof und dem Edlen Aripo (1006–1022) wird die Kirche als »zehentberechtig« – also zur Eintreibung der mittelalterlichen Kirchensteuer berechtigt – und als Besitzerin von Eigengütern ausgewiesen.

Über den Lorenz-Hagen-Weg und die Lüdersstraße machten wir einen riesigen Zeiteinsatz vom Barock in die Nachkriegsmoderne – zum Theodor-Heuss-Platz. Ein ausgedehntes Fußwegesystem verbindet die verschiedenen Subzentren Neuperlachs. Die Schwerpunktachse bildet dabei der Weg von St. Michael in Perlach über den Wohnring bis zum Perlacher Wald.

Linke Seite:

Der stattliche barocke Neubau von St. Michael entstand unter finanzieller Beteiligung von Ramersdorf zwischen 1728 und 1730, nachdem der baufällig gewordene romanische Vorgängerbau abgerissen worden war. Neben vielen Kunstwerken des Barock und Rokoko sind auch einige spätgotische Plastiken wie die »Perlacher Madonna« im Besitz der Kirche überliefert. Beim Bombenangriff vom 31. Juli 1944 wurde sie schwer beschädigt.

Der Sternbrunnen, der die Architektur des Wohnrings gewissermaßen im Kleinen bündelt, auf dem Theodor-Heuss-Platz; im Hintergrund die Stephanskirche.



Theodor-Heuss-Platz

In der Ära von Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel (1960–1972) suchte die Stadt München einen Weg aus der anhaltenden Wohnungsfrage. Im Stadtentwicklungsplan von 1963 wurde der Bau von drei Entlastungsstädten beschlossen, von denen nur Neuperlach verwirklicht wurde. Mit der »Rückkehr zur Urbanität« vollzog sich eine bewusste Abwendung von den 1930er und 1950er Jahren im Wohnungsbau. Die hochverdichtete »Trabantenstadt« sollte mit nahegelegenen Arbeitsplätzen und einer guten Infrastruktur ausgestattet werden. Mit dem Gesamtprojekt, das für 80 000 künftige Einwohner auf einem Gebiet von ca. 1000 Hektar geplant war, wurde die gemeinnützige Gesellschaft Neue Heimat beauftragt, deren Zusammenbruch in den 1980er Jahren die Schwierigkeiten einer solchen Monopolstellung offenbarte.

Das Wohngebiet Mitte entstand in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre als eines von sechs Wohngebieten. Im Wohnring wurde die Verdichtung mit bis zu 18 Geschossen für 4500 Einwohner besonders ausgereizt. Hier sollte städtebaulich ein weithin ausstrahlendes Zentrum im Münchner Osten geschaffen werden.

Neuperlach Zentrum

Neuperlach sollte anders als eine »Schlafstadt« auch mit einem Zentrum ausgestattet werden, in dem die Bürger über Einkaufsmöglichkeiten, kulturelle und Bildungsangebote, Dienstleistungsbetriebe sowie Sport- und Freizeiteinrichtungen ihre alltäglichen Bedürfnisse befriedigen können. Außerdem wurde die Anbindung an das Münchner Nahverkehrssystem groß geschrieben, die mit der Eröffnung der U-Bahn-Endhaltestelle Neuperlach-Süd 1980 in vollem Umfang realisiert wurde.

Während sich das Einkaufszentrum pep in den 25 Jahren seiner Existenz bewährt hat und samstags bis zu 60 000

Das Einkaufszentrum pep. Es gilt heute als das umsatzstärkste Einkaufszentrum Deutschlands und bietet 2200 Arbeitsplätze.



Die Raumschnecke von George M. Rickey wurde 1972 von der Neuen Heimat Bayern in Auftrag gegeben und stand lange an der Albert-Schweitzer-Straße. Weil sich das Mobile inzwischen als eine Art Wahrzeichen für Perlach etabliert hat, hat es jetzt einen prominenteren Standort neben dem Kulturhaus gefunden.



Kunden auch aus anderen Stadtgebieten anzieht, ist der Ausbau des Hanns-Seidel-Platzes zu einem Stadtteilzentrum bisher unterblieben. Städtebaulich ohne Anziehungskraft und in weiten Teilen als Parkplatz genutzt, wird schon lange über eine Neugestaltung diskutiert. Nach dem Stand der Planungen soll hier u.a. ein kulturelles Zentrum mit 4000 Quadratmetern Hauptnutzfläche für den bürgerschaftlichen Bedarf, als Festspiel-Haus und für die Münchner Volkshochschule entstehen.

Neuperlach hat über die Jahre sein kulturelles Angebot ausgebaut. Heute umfasst es von den Veranstaltungen im Kulturhaus Ramersdorf-Perlach, über die Kleinkunstaufführungen im »Pepper« auch zahlreiche Werke der bildenden Kunst, die sich verstreut im öffentlichen Raum finden.

Über Neuperlach-Süd nach Waldperlach – ein Exkurs.

Die nachfolgende Route eignet sich für Fahrradfahrer. Den anderen sei empfohlen, mit der Buslinie 199 durch das Wohngebiet Nord bis zum Eislaufzentrum am Ostpark zu fahren.

Der Weg führt an der Europäischen Schule vorbei, die 1977 in erster Linie für die Kinder von Angestellten des Europäischen Patentamtes gegründet wurde. Auch in anderen Mitgliedsstaaten der EU gibt es solche Schulen, die die Jugend mit dem europäischen Geist und den Sprachen Europas vertraut machen sollen.



Kunst im Perlach-Park.



Kubischer Sakralbau
– die Dietrich-
Bonhoeffer-Kirche.

Der Weg führt über den kleinen Echo-Park weiter zum Perlach-Park – beide sind typisch für den hohen Grünflächenanteil von Neuperlach. An der evangelischen Dietrich-Bonhoeffer- und der katholischen Maximilian-Kolbe-Kirche vorbei kommen wir nach Neuperlach-Süd.

16

Ramersdorf-Perlach

Rundgang Neuperlach-Süd/
Waldperlach/Neuperlach-Nord/
Ostpark

Neuperlach-Süd

Das Stadtviertel wird weithin mit einem Namen identifiziert: Siemens. In der Tat hat sich seit dem Baubeginn für das High-Tech-Zentrum im Jahr 1975 Neuperlach-Süd als einer der zentralen Standorte des Konzerns herausgebildet: Dazu gehört auch der große Komplex von Bosch-Siemens-Hausgeräten (B/S/H/). Angesichts bedrohter Arbeitsplätze kristallisieren sich in Neuperlach-Süd neuerdings auch die Schwierigkeiten der Branche. Das Infineon-Werk an diesem Standort wurde bereits geschlossen.

Architektonisch wurde bei dem Siemens-High-Tech-Zentrum ein massiver Baukörper zugunsten einer gegliederten Wabenstruktur vermieden, die durch »Siemens-Seufzerbrücken« zusammengehalten wird. »Legoland« hat man als Namen für den Komplex gefunden, in dem die Versorgungsleitungen, Belüftungsrohre und Kommunikationswege in den Signalfarben Rot, Blau und Gelb gehalten sind.

Über die Arnold-Sommerfeld-Straße gelangen wir nach Waldperlach.

Nach den Prinzipien des Feng-Shui wurde 2003 die Zentrale von Bosch-Siemens-Hausgeräte angelegt.



Das Fresko am Haus Rübzahlstr. 16 wurde von Martin Grünwiedl als Mahnmal gegen den Krieg angebracht.

Der weitere Weg führt am Wohnhaus von Martin Grünwiedl (1901–1945) vorbei. Als Mitglied der KPD war Grünwiedl zusammen mit seiner Frau Resi im Münchner Widerstand aktiv. Während Frauen aber eher durch die Netze der Gestapo schlüpfen konnten, wurde Martin Grünwiedl zweimal in Dachau und bei Kriegsbeginn im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert. Hier musste er unter anderem Schwerstarbeit im so genannten Schachtkommando vollbringen.



Jubiläe-Kirche

Der Aufbau einer funktionierenden Wasserversorgung war von Beginn an ein zentrales Thema in Waldperlach und führte 1922 zum Bau des Wasserturms. In der Flachbausiedlung bildete er fortan ein Wahrzeichen. Als Anfang der 1980er Jahre das evangelische Gemeindezentrum an der Waldperlacher Straße zur Jubiläe-Kirche aufgewertet wurde, baute man den ehemaligen Wasserturm zum Glockenturm um.



Waldheimplatz

Das »Leiberheim«, ein langgestreckter Holzbau, wurde mit seinem Gastronomiebetrieb zur Keimzelle Waldperlachs. Im Hintergrund ist der Wasserturm zu sehen.

Den Ursprung der Kolonie mitten im Waldgebiet, im Dreieck zwischen Unterbiberg, Putzbrunn und Trudering, bildete das 1911 errichtete »Waldheim« für die »Vereinigung ehem. Angehöriger des kgl. Infanterie-Leibregiments in München«. Dass sich in den nächsten Jahren eine Siedlungskolonie entwickeln konnte, war auch der damaligen Popularität der von Adolf Damaschke und anderen propagierten Gartenstadt-idee zu verdanken. 1920 siedelten hier bereits 100 Familien, die freilich u.a. mit dem Perlacher Gemeinderat um ihre Anerkennung und infrastrukturelle Versorgung zu kämpfen hatten. Bei der Eingemeindung von Perlach 1930 wurde der seit 1928 offiziell als Waldperlach bezeichnete Ortsteil integriert.



Schon bei der Einweihung des evangelischen Gemeindezentrums 1967 trug der Wasserturm die Kirchenfahne.



Perlacher Wald

Ein Abstecher über den Friedrich-Panzer-Weg führt in den Perlacher Wald (auch Truderinger Wald). Bis Ende des 18. Jahrhunderts hatten die Perlacher keinen eigenen Wald; sie konnten sich gegen Forstzins Holz im Grünwalder (heute Perlacher) oder Höhenkirchener Forst besorgen. Der Wald wurde schließlich wegen des großen Bedarfs an schnellwüchsigem Holz gepflanzt. Die »Perlacher Haid« mit ihrem lichten Lohwald diente bis dahin vor allem als beliebtes Jagdrevier der Landesherren, wie Apians Landtafel von 1568 (s. S. 8) durch die Darstellung von Hirschen signalisiert. Der Perlacher Wald ist noch heute Jagdgebiet.



Salzmannstraße

175 Behelfsheime wurden 1944 an der Salzmannstraße errichtet – kleine Holzhütten mit Pultdach.

Seit 1943 verfolgte der Leiter der Deutschen Arbeitsfront Robert Ley ein Behelfsheimprogramm, das neue Quartiere für Ausgebombte bereitstellen sollte. Vom Volksmund verächtlich »Ley'sche Hundehütten« getauft, wurden die Notunterkünfte aus allen möglichen Materialien, aber nach genauen Grundrissvorschriften erbaut. Der »Reichseinheitstyp« von Hans Spiegel umfasste eine 20-qm-Laube, die in einen Wohn- und einen Schlafrum unterteilt war. In München beauftragte die Stadtverwaltung die Wohnungsgesellschaft GWG mit der Errichtung einer Behelfsheimsiedlung in Waldperlach, die noch einige Jahre nach Kriegsende weiterbestand.

Das Foto zeigt das Original des so genannten »Schwedensteins«, der von seinem ursprünglichen Standort im Perlacher Wald in das Münchner Stadtmuseum verbracht wurde. Entgegen der Legende, die ihn zu einem Relikt des Dreißigjährigen Krieges und Grabstein des schwedischen Generals Gustav Horn gemacht hatte, handelt es sich wohl um einen Feldstein aus der Zeit um 1500. Eine Kopie der Säule wurde 1988 am jetzigen Standort im Wald aufgestellt.



Klinikum Neuperlach

1972 zu den Olympischen Sommerspielen in München eröffnet, bildet das Klinikum inzwischen einen riesigen Versorgungskomplex. Mehr als 55 000 Patientinnen und Patienten werden hier jährlich behandelt. Um sie dem Stand der medizinischen Anforderungen gerecht zu versorgen, befindet sich das Krankenhaus seit 1992 in einem Strukturumbau zum »Gesundheitszentrum«. Das bedeutet nicht nur, alle Möglichkeiten von Pflege und Therapie, sondern darüber hinaus weitere Formen der Gesundheitsprävention und -versorgung anzubieten. So werden auch niedergelassene Ärzte, Pflegedienste und Reha-Einrichtungen in dieses Konzept integriert.



Eine Aufnahme aus der Frühzeit des Krankenhauses in den 1970er Jahren



Die Kegelkörper des koreanischen Künstlers Jai Young Park an der Ständler-/Heinrich-Wieland-Straße



Wohngebiet Nord

Am 11. Mai 1967 fand die Grundsteinlegung zum Wohngebiet Nord statt, das als erstes Quartier in der »Entlastungsstadt« Perlach begonnen wurde. Die Gebäude sind bis zu neun Geschossen hoch und reihen sich entlang der Hauptfußgängerachse, die in Nord-Süd-Richtung verläuft, bzw. entlang der vier Nebenäste. An den Knotenpunkten der Fußgängerwege wurden das Quidde- und das Plettzentrum eingerichtet. Letzteres ist nicht mehr in Betrieb und wird wohl demnächst durch Neubauten ersetzt. In Ost-West-Richtung durchzieht eine breite Verkehrsachse, die Quiddestraße, das Gebiet. Im Wohngebiet Nord, das 1971 fertiggestellt wurde, liegen über 4000 Wohnungen.

Eine Zeile des Wohngebiets Nord an der Quiddestraße; bereits 1968 zogen hier die ersten Bewohner ein. Aufnahme vom November 1970

Das Modell zur Eröffnung 1975. Das Zentrum des Parks bildet das offene Wiesental mit dem spielerisch modellierten See am Westende. Im Norden steht eine höhere Hügelkette, die sich in weiteren sanften Erhebungen rund um den Park fortsetzt.



Ostpark

Bei der Planung von Neuperlach wurde von Anfang an ein Bürgerpark in das Konzept aufgenommen. Die Maßnahmen zur landschaftlichen Formung des großen »Gartens« begannen sogar schon vor dem Bau der Wohnhäuser. 1975 wurde der erste Parkteil eröffnet; die Bauzeit dauerte noch sieben Jahre an. Im Winter 1981 kam das neue Eisstadion am Südwestrand hinzu, das die von vielen ersehnte 400-Meter-Kunsteisbahn für München verwirklichte. Inzwischen sind die Erholungsmöglichkeiten im Ostpark – vom einfachen Spaziergehen über die sportliche Bewegung bis hin zum Schwimmen im Michaelibad – zu einem nicht mehr wegzudenkenden Teil der Lebenskultur im Münchner Osten geworden.

Der Weg zurück zum Ausgangspunkt an der Ramersdorfer Kirche führt durch die Wohnsiedlungen von Ramersdorf-Ost – so die Heimstättensiedlung zwischen Krumbad- und Echaringer Straße. Die Doppelwalddachvillen entstanden in den zwanziger Jahren, als Kriegsbeschädigte die Möglichkeit erhielten, ihre Renten für den Erwerb von Immobilien zu kapitalisieren.

Literaturauswahl:

- 800 Jahre Pfarrei Sankt Michael Perlach, 250 Jahre Barockkirche. Festschrift zum Jubiläum 1980 hrsg. vom Katholischen Pfarramt St. Michael Perlach, München 1980
- Dorsch, Petra: Eine neue Heimat in Perlach. Das Einleben als Kommunikationsprozess, München 1972
- 30 Jahre Ostpark. Volkspark und Stadtlandschaft für alle, hrsg. von der Landeshauptstadt München Baureferat, München 2005
- 125 Jahre Ramersdorf bei München, von Axel Jost (Festausschuss Ramersdorf), München 1989
- Entlastungsstadt Perlach in München, hrsg. von der Neue Heimat Bayern, München 1967
- Henn, Ursula: Die Mustersiedlung Ramersdorf in München. Ein Siedlungskonzept zwischen Tradition und Moderne, München 1987
- Kunst in Perlach, hrsg. von der Programmwerkstatt Kulturhaus Ramersdorf-Perlach, München 2005
- Mooseder, Georg/Hackenberg, Adolf (Hrsg.): 1200 Jahre Perlach: 790–1990. Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte eines Münchner Stadtteils, 2 Bde., München 1990/1992
- Perlach im 20. Jahrhundert, hrsg. für den Festring Perlach e.V. von Adolf Hackenberg und Georg Mooseder, München 1996
- Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf/München, PEDAKunstführer 1996
- Rädlinger, Christine: Solidität und Solidarität. Geschichte der Gemeinnützigen Wohnungsfürsorge AG 1928-2003, München 2003
- Stadtbezirk 16 – Ramersdorf-Perlach, hrsg. vom Bezirksausschuss, München 2005
- Verstecktes Kulturgut in Ramersdorf, hrsg. von der Programmwerkstatt Kulturhaus Ramersdorf-Perlach, München 2006
- Vogel, Hanns: 1864–1964. Ramersdorf 100 Jahre bei München. Offizielle Festschrift, München-Ottobrunn 1964
- Weyerer, Benedikt: München zu Fuß. 20 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und Gegenwart. Mit Beiträgen von Michael Farin u.a., Hamburg 1988
- www.kulturpfad.perlach.de

Bildnachweis:

- Arbeitskreis Stadtteilgeschichte Ramersdorf e.V.: S. 18, 20, 23
- Bayerisches Landesvermessungsamt: S. 8, 10
- 30 Jahre Ostpark: S. 58
- Festring Perlach e.V., Heimatarchiv: S. 14, 15, 17, 30, 32–42, 52
- GEWOFAG München: S. 24
- Kunst in Perlach: S. 44, 56 (rechts)
- Leuthold, Doris: S. 45–48, 50, 51
- Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf, PEDAKunstführer: S. 21
- Stadtarchiv München: S. 12, 16, 22, 25, 26, 29, 53–55, 56 (links), 57
- Verstecktes Kulturgut in Ramersdorf: S. 27

Impressum:

**Landeshauptstadt München
Kulturreferat
Direktorium**

**Projektleiterin:
Gertraud Krötz
gertraud.kroetz@muenchen.de**

**Konzept & Inhalt:
Dr. Ulrike Haerendel**

**Inhaltliche Beratung:
Adolf Hackenberg
Dr. Willibald Karl
Franz Kerscher
Uli Walter
Renate Wirthmann
Unterausschuss Kultur des Bezirksausschusses 16**

**Redaktion:
Wolfgang Schuler**

**Grafische Gestaltung:
Heidi Sorg & Christof Leistl, München**

**Druck & Bindung:
J. Gotteswinter GmbH
2007**